

ausgestaltet wurde (WFr 1957), und wir würden uns freuen, wenn einmal diese Abheftfiguren zusammenfassend dargestellt und gedeutet und in ihrer Umdeutung und Historisierung im Volksmunde untersucht würden. Wu.

Irene Sch le u ß n e r: Schleußner. Geschichte eines in Thüringen, Franken und Hessen beheimateten Geschlechts und seiner Ahnen. Deutsches Familienarchiv Band 14. Neustadt a. A. 1959. 483 S. 50 DM.

Die Familiengeschichte Schleußner gewinnt ihr besonderes Interesse durch die beigegebenen ausführlichen Ahnentafeln. Für uns ist besonders die Ahnenliste Babette Günther (S. 448) wichtig, die ins Hohenlohesche und nach Hall führt (allerdings sind hier einige Berichtigungen erforderlich: so war Konrad Han jung, S. 457, mit Magdalene Wirt verheiratet, die Nummern 187, 191, 758 und 752 sind zu streichen). Von allgemeinerem Interesse sind die von Dr. H. Friedrichs bearbeiteten Dynastentafeln (S. 203 bis 353), zu deren ausführlicher Würdigung uns hier der Platz fehlt. Wu.

H e g a u, 4. Jahrgang, Heft 2 (8) 1959, 227 S., bringt eine Ergänzung von Adolf Kastner zu Ottmar Schönhuth nach Familienmitteilungen (vgl. WFr 1959, 210, und 1960, 177).

D a s E r b e d e u t s c h e r M u s i k. Dritter Band der Sonderreihe: E r a s m u s W i d m a n n. Ausgewählte Werke (herausgegeben von Georg Reichert). Verlag B. Schotts Söhne in Mainz 1959. 80 S. 24 DM.

Professor Reichert (Würzburg) hat seiner verdienstvollen Biographie des Meisters Erasmus Widmann (1572—1634) (WFr 1952, 332) eine klug ausgewählte Blütenlese der wichtigsten Werke des Meisters folgen lassen. Es ist dies eine sehr willkommene Ergänzung, verschafft sie doch dem Musiker wie dem musikalisch interessierten Laien die Möglichkeit, einen Einblick zu tun in die Kompositionen Widmanns, die in den vergangenen Jahren durch öffentliche Aufführungen und Rundfunksendungen in Fachkreisen Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben. So wenig beim erstmaligen Hören ein Unterschied zu anderen zeitgenössischen Musikern festzustellen ist, so reizvoll ist es, bei genauerem Studium eine Widmann eigene Schreibweise festzustellen, die in ihrer Volkstümlichkeit nicht zum wenigsten von dem ländlichen Provinzialismus der Wirkungsstätten beeinflusst erscheint.

Widmann ist auf den verschiedenen Stationen seines wechselvollen Lebens in Kirche, Schule und Fürstenhof gleichermaßen heimisch geworden. Seine vielseitige Tätigkeit, bald als Kantor und Organist, bald als „praeceptor classicus“, bald als Hofmusicus, hat ihren Niederschlag gefunden in Liedern und Motetten der Kirche (Neue Geistliche Teutsche und Lateinische Moteten, Balthasari Musculi Außerlesene ... Gesängelein, Piorum Suspiria), in weltlichen Liedern, Madrigalen und Studentenliedern (Musicalische Kurtzweil, Musicalischer Studentenmuth, Musicalischer Tugendtspiegel), nicht zuletzt in Werken für Instrumentalmusik (Gantz Neue Cantzon, Intraden, Balletten und Couranten). Die Auswahl, die Reichert getroffen hat, ist eine überaus glückliche, und es ist ihm sehr wohl gelungen, „den Gesichtspunkt des charakteristischen Querschnitts mit jenem der musikalischen Qualität bzw. auch dem der ‚kurzweiligen‘ Wirkung zu verbinden“, wobei die aufschlußreichen Bildbeigaben nicht unerwähnt bleiben sollen.

Wenn auch Widmann in seiner Zeit sich keine Spitzenstellung als Komponist zu verschaffen vermochte, so wäre es doch zu begrüßen, wenn ein Musikverlag sich um eine praktische (und geldlich erschwingliche) Auswahlangabe für Laienchöre und Laienorchester bemühen wollte. Die Widmannschen Historien- und Studentenlieder, die technisch keine übermäßigen Schwierigkeiten bieten, werden, auch wenn der Text nicht immer auf gleicher Höhe steht, bei einem aufgeschlossenen Singkreis dankbare Aufnahme finden, ebenso bei Spielkreisen und Schulorchestern die Instrumentalstücke, die in der Praxis ihrer Zeit die vielfältigste Besetzung gestatten. Eine solche praktische Ausgabe, die nicht nur dem Fachmusiker den Zugang zu Widmann verschaffen könnte, wäre wohl der schönste Lohn für die vorliegende verdienstvolle und mühevollte Forschungsarbeit. Walter Gönnerwein

Wolfgang I r t e n k a u f: Ein neuer Fund zur liturgischen Ein- und Mehrstimmigkeit des 15. Jahrhunderts. Die Musikforschung XII, 1959, 4—12.

Pfarrer Josef Trittlar entdeckte im Archiv von Berlichingen 22 Blätter eines Cationale, das wahrscheinlich aus Kloster Schöntal stammt. Der sachkundige Bearbeiter erläutert den Fund und bestimmt ihn nach seiner Bedeutung als einen wichtigen Beitrag zur Erkenntnis der liturgischen Musik. Die Blätter sind das einzig erhaltene Beispiel für

die im deutschen Sprachraum bis ins frühe 16. Jahrhundert blühende retrospektive Mehrstimmigkeit in Württemberg, näherhin im Raum Neckar-Donau-Main. Erhalten sind Bruchstücke der Lamentationen des Jeremias für die Karwoche, Cantionen, Allelujaverse und Lesungen für das Weihnachtsfest. Wu.

Rolf Nierhaus: „Das römische Brand- und Körpergrabfeld ‚auf der Steig‘ in Stuttgart-Bad Cannstatt.“ Die Ausgrabungen im Jahre 1955. Veröffentlichungen des staatlichen Amtes für Denkmalpflege. Reihe A. Heft 5. Stuttgart: Silberburg 1959. 84 S. 14 Tafeln. 15 DM.

1955 wurde das schon bekannte römische Grabfeld in Cannstatt durch einen Bagger erneut angebrochen. Im „Wettlauf mit dem Bagger“ mußte eine Notgrabung durchgeführt werden, wobei 83 Gräber aufgedeckt wurden. Dr. R. Nierhaus (Tübingen) beschrieb die Funde und wertete sie aus. Das Ergebnis seiner Arbeit ist in dem vorliegenden Heft niedergelegt. Die Beschreibungen und Abbildungen sind, trotz der vom Verfasser selbst angeführten Mängel, vorbildlich, und so ist das Heft auch für unser Gebiet von großer Bedeutung, da es zur Bestimmung von römischen Funden innerhalb unseres Vereinsgebietes unentbehrlich sein wird. Sch.

Historischer Verein Heilbronn, 23. Veröffentlichung 1960. 282 S. Hl.

Aus dem reichen und zudem mit guten Bildern versehenen Inhalt des Jahresheftes unseres Nachbarvereins heben wir besonders einige Arbeiten von grundsätzlicher Bedeutung, die zu weiterer Forschung anregen, heraus, ohne damit aber die interessantesten, über die Heilbronner Stadtgeschichte berichtenden Themen abwerten zu wollen. Karl Heinz Mistele glaubt in seiner Studie über Stadtherr und Stadtrecht, Leibeigenschaft und Bürgerfreiheit die völlige Leibeigenschaft der Bewohner einiger landesfürstlicher Städte um Main und Neckar nachweisen zu können. Seine Schlußfolgerung: „Eine Stadt oder zehn Städte in ihrem Wesen zu erkennen, heißt noch nicht, das mittelalterliche Städtewesen ganz erkannt zu haben“, sei als Anregung zum gemeinsamen Erfahrungsaustausch weitergegeben. (In der Eppinger Stadtrechtsrenovatur S. 74 muß es statt des sinnstörenden „sonner“ „sovern (so weit) der statt zwing, bann ... begreifen“ heißen.) Karl Schumm berichtet in einer gedrängten Kurzbiographie über den Reichserbkämmerer Konrad von Weinsberg, * um 1370, † 1448, dessen Abrechnungen und Aufschriebe über seine Haupttätigkeiten als Organisator der Judensteuer, Erneuerer und Verwalter der Reichsmünzstätten und Protoktor des Basler Konzils eine bedeutende und noch kaum genutzte Geschichtsquelle darstellen. Es ist zu hoffen, daß diese Arbeit Einzeluntersuchungen anregen wird. Der Beitrag von Karl Häfner über Heilbronner Vornamen hätte durch genaue Zahlenangaben an Verwendbarkeit gewonnen. Axel Hans Nubers Arbeit über Heilbronner Geschlechter in Gmünd — Gmünder Geschlechter in Heilbronn ergänzt und berichtigt auf Grund genealogischer Arbeiten in beiden Städten eine Arbeit über das Heilbronner Patriziat (Historischer Verein Heilbronn 21, 1954, S. 157, vgl. auch die Besprechung in WFr 1955, S. 194). Das Ergebnis, daß das Streben von Gmünd nach Heilbronn wegen seiner besseren wirtschaftlichen Möglichkeiten größer war, als umgekehrt, deckt sich auch mit den Reutlinger Verhältnissen. Von dort wanderte im 14./15. Jahrhundert ein Teil des Patriziats, dem der Aufenthalt in der Stadt überdies auch durch die politische Unduldsamkeit der Zünfte verleidet sein mochte, nach Ulm aus, das viel bessere Erwerbsmöglichkeiten bot, als das verkehrsentlegene Reutlingen. Gerd Wunder untersucht in einer mit reichen Quellenbelegen fundierten Arbeit die diplomatischen Beziehungen der Reichsstädte Heilbronn und Hall im 15. Jahrhundert und führt mit Hilfe seiner gründlichen genealogischen Kenntnisse den Beweis, daß eine reiche und fähige Oberschicht nicht nur innerhalb der eigenen Stadt, sondern über die Städte hinweg in engen Familienbeziehungen steht, wodurch auch die Politik und Diplomatie zwischen den Städten im 15. Jahrhundert eine viel persönlichere Note bekam, als dies später der Fall war. Die Arbeit zeigt, daß Fragestellungen ähnlicher Art, zunächst einmal in engerem fränkischen Raum (Hall, Rothenburg, Dinkelsbühl), die dann als Teilarbeiten in größerem Rahmen zusammengefaßt werden müßten, für die oberdeutsche Stadtgeschichtsforschung in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht neue Erkenntnisse bringen und manche Stadtgeschichte aus ihrer jetzigen Isoliertheit lösen könnte. P. Andreas Michalski berichtet an Hand ihrer Ordnungen über die Apostelfischer-Zunft St. Peter zu Wimpfen im Tal, deren Brauchtum sich zum Teil bis in unsere Tage hinein erhalten hat. Abschließend sei aus der Fülle der lesenswerten Arbeiten noch auf die Geschichte des Heilbronner Postwesens von Karl Greiner verwiesen, die auch die von der Stadt Hall